

östlichen Kirche heraus geschrieben wurde, nicht übersehen werden. Wer möchte an der Grundtendenz des Buches rühen? Sicherlich sind aber die Bilder, die in diesem Buch enthalten sind, von großer Aussagekraft. Gewiß kommt dem Bild heute und gerade heute größte Bedeutung zu. Dennoch vermißt man Statistiken, Aufstellungen, umfangreiches Zahlenmaterial, eine größere Aufstellung weiterführender Publikationen.

Obwohl man diesem Taschenbuch grundsätzlich eine große Verbreitung wünschen darf, bleibt doch ein großer Wunsch offen. In diesem Zusammenhang darf man hoffen, daß diese Zeilen ein mutiger Verleger liest und auch beherzigt. In diesen Tagen wird viel über die sogenannte vatikanische Ostpolitik geschrieben und gesprochen. Es fehlt uns ein „Rotbuch“ — im Grunde ist es gleich, welchen Titel es führen soll — das sine ira et studio über die religiöse Situation (von der Katholiken bis zu jener der Moslems) in der 2. Welt umfassend informiert. Ein solches Buch, eine Dokumentation von unschätzbarem historischen Wert, wäre nicht zuletzt angesichts der Ostpolitik des Vatikans, die in nicht wenigen Kreisen auf Skepsis bis Ablehnung stößt, von großer Bedeutung. Das kommunistische System ist nämlich bereits Geschichte! Der Fachmann ist in diesem Zusammenhang in der Lage, Analysen zu erstellen. Solche Analysen wiederum würden eine berechte Warnung vor jeder Naivität im Umgang mit den Vertretern der 2. Welt darstellen. Dams Buch aber stellt einen ersten, nicht unbedeutenden Beitrag für die Erstellung einer solchen Analyse dar.

Wien

Franz Hummer

TROELTSCH ERNST, *Briefe an Friedrich von Hügel 1901—1923*. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts Nr. 11) (159.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1974. Snolin DM 8.50.

Der evang. Theologe und Philosoph E. Troeltsch (1865—1923) und der kath. Privatgelehrte Friedrich von Hügel (1852—1925) trafen einander in der Bemühung, der historischen Komponente in der Theologie Rechnung zu tragen. Troeltsch meinte einmal, das historische Denken wirke wie „ein Sauersteig, der alles verwandelt und der schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt“ (Gesammelte Schriften Bd. 2, Tübingen 1913, 730). Mit solchen Auffassungen eckten beide in ihrer jeweiligen Kirche an; andererseits wurden sie zu Wegbereitern ökumenischer Gesinnung. In einem Brief vom 5. Oktober 1922 schrieb Troeltsch: „Meiner Empfindung nach ist Ihr Katholizismus so wenig katholisch als mein Protestantismus protestantisch; wir haben beide die Christlichkeit der modernen Welt,

Sie unter Einfluß katholischer, ich unter dem protestantischer Voraussetzungen. Daher können wir auch so weite Strecken zusammengehen und können uns über den unbeweglichen Rest in Hochschätzung und Liebe vertragen“ (75).

Die 24 Briefe, die hier vorgelegt werden, sind nicht nur Zeugnisse einer edlen Freundschaft, sondern darüber hinaus ein gewichtiger Baustein für die immer noch ausständige zusammenfassende „Geschichte des Reformkatholizismus“, in der dem Halbösterreicher von Hügel ein hervorragender Platz gebührt. Daß die Briefe auch eine sehr anregende Lektüre darstellen, sei nur nebenbei erwähnt. Der günstige Preis des Buches kommt seiner weiten Verbreitung entgegen.

Linz Rudolf Zinnhöbler

BAUTZ FRIEDRICH WILHELM (Hg.), *Bio-graphisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, 1. bis 9. Lieferung (1440 Sp.) Bautz, Hamm/Westf. 1970 bis 1975.

Ein Kirchenlexikon dieser Art, das über die Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg reiches biographisch-bibliographisches Material bietet und zahlreiche Persönlichkeiten erfaßt, die in allgemeine Kirchenlexika nicht aufgenommen sind, war sicher ein Desiderat. Der Provenienz des Hg. entsprechend sind evangelische Autoren — auch der neueren Zeit — besonders gut vertreten. Man staunt darüber, daß ein einziger Mann ein so umfassendes Unternehmen gewagt hat. Gleichzeitig ist jedoch die Alleinautorschaft sicherlich auch für manche Mängel verantwortlich. Niemand kann auf allen Gebieten Fachmann sein! Die einzelnen Artikel sind daher qualitätsmäßig verschieden ausgefallen. So sind z. B. die Beiträge über Seelsorger, Lieddichter und christliche Künstler meist besser als die über Fachtheologen. Die eigentliche Leistung eines Odo Casel z.B. muß man schon kennen, um sie aus dem gebotenen Artikel herauslesen zu können.

Verschiedene Inkonsistenzen fallen auf. So werden bei den Literaturangaben die Vornamen der Autoren bald vollständig, bald nur in abgekürzter Form angegeben. Von der chronologischen Anordnung des bibliographischen Materials wird oft abgegangen, was besonders bei umfangreichen Zitationen (z. B. beim hl. Augustinus) eine Benützung sehr erschwert. Während man manchmal geradezu überrascht ist, daß auch relativ entlegene Arbeiten herangezogen wurden (z. B. bei Aeneas v. Gaza, Abraham a. S. Clara, Konrad Cordatus), werden in anderen Fällen wichtige Werke übersehen (so bei Altmann von Passau die umfangreiche Festschrift von 1965, bei Albrecht Altdorfer die Arbeiten, die die Kunstaustellung zur Donauschule in St. Florian angeregt haben). Bedeutende Persönlichkeiten wie ein Albertus Bohemus oder ein Boethius fehlen, während z. B. ein Al-

bert von Aschach in diesem Rahmen vielleicht entbehrlich gewesen wäre. Volkstümliche Schriftsteller wie ein O. Wimmer (Handbuch der Namen und Heiligen), H. Kühner (Lexikon der Päpste), ja selbst ein H. Hümmeler (Helden und Heilige) finden häufig Verwendung, während ich z. B. einen A. Lhotsky (Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs) und einen E. Kirschbaum (Lexikon der christlichen Ikonographie) vergeblich gesucht habe. Das fast vollständige Fehlen von Verweisen ist bedauerlich. Sucht jemand einen Propst Einwijk, der hoffentlich aufgenommen wird, unter Ainwijk, einen Bockelson unter Beukelszoon, einen Bugenhagen unter Pommer und einen Cordatus unter Hertz, ist seine Mühe umsonst.

Bei einer Rezension in dieser Zeitschrift darf nicht verschwiegen werden, daß im beigegebenen „vorläufigen Abkürzungsverzeichnis“ die Theologisch-praktische Quartalschrift (ThPQ) nur von 1848 bis 1920 Berücksichtigung findet.

Wenn hier einige Negativa klar beim Namen genannt wurden, soll nicht der Eindruck erweckt werden, als wollten wir die beachtliche Leistung von F. W. Bautz verringern. Wir sind ihm für sein Lexikon sogar sehr dankbar, wollten jedoch Hinweise auf vermeidbare Mängel bei den noch ausständigen Lieferungen geben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SCHRANER ANTON, *Unfehlbare Päpste?* (151.) Christiana-V. Stein am Rhein 1974. Kart. lam.

Vf. ist Pfarrer. Mit seinen Schriften — er ist schon durch mehrere Veröffentlichungen bekannt — möchte er ebenfalls seelsorgerisch tätig sein. In diesem Buch geht es ihm darum, die heute oft verunsicherten Katholiken in ihrem Glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit in Fragen des Glaubens und der Sitten zu bestärken und „die Liebe, Anhänglichkeit und Treue zur Kirche und zum Papst zu fördern“ (9). Vf. bedient sich einer historisch-apologetischen Methode; dabei ist er ängstlich bemüht, jede Polemik zu vermeiden. Recht interessant ist die Zusammenstellung jener „Fälle“ (vgl. Kap. 26—35), die in der Diskussion um die Unfehlbarkeit stets eine Rolle gespielt haben, z. B. die berühmte „Causa Honorii“, die Bulle „Unam sanctam“ des Papstes Bonifaz VIII. oder der „Fall Galilei“. Hervorgehoben sei auch der flüssige Stil der Abhandlung. Kap. 6 über Bischof Stroßmayer z. B. liest sich geradezu spannend.

Linz

Rudolf Zinnhobler

OBERÖSTERREICHISCHES LANDESARCHIV (Hg.), *Mitteilungen*. 11. Bd. (393) Linz 1974, Kart. S 286.—

Dieser 11. Bd. gliedert sich in 4 Teile. Die 1. Gruppe umfaßt 5 Vorträge anlässlich des Lorcher Symposiums (17. 10. 1970) in der Pfarre Enns-St. Laurenz. Der 2. Teil greift 4 Themen aus der öö. Landesgeschichte auf. Im 3. Teil folgen Rezensionen, und den Abschluß bildet eine Zusammenfassung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“ im neuen Gebäude des öö. Landesarchivs am 28. September 1972. Im Lorcher Symposium behandelt W. Neumüller „Die Lorcher Martyrer“. Das Dekret der römischen Kongregation „pro cultu divino“ vom 21. April 1971 erhob an Stelle des bisherigen Landespatrons Maximilian den Martyrer St. Florian zum Patron der Diözese Linz. Ein ausführlicher Bericht ist der Auffindung der Reliquien der Martyrer-Gefährten St. Florians sowie ihrer wissenschaftlichen Identifizierung und den schriftlichen Zeugnissen gewidmet. Die wissenschaftlich nicht haltbare These, der Martyrer St. Maximilian sei Bischof von Lorch gewesen, wurde als Fälschung erkannt. Urkundliche Belege, Überlieferung und archäologische Grabungen versuchen die Quellenlage zu klären. In einer prägnanten Studie „Lauriacum-Lorch zwischen Antike und Mittelalter“ befaßt sich F. Lotter mit der letzten Phase römischer Imperialmacht in Ufernoricum um 450 im turbulenten Zeitalter der großen Völkerverschiebung und während der Landnahme durch germanische Stämme. Zeitgenössische Quellen dienen dem Vf. als historische Unterlagen für die neue Konstellation im Ringen um politische Vormachtsansprüche.

R. Zinnhobler gibt in seiner systematischen, mit reichem Quellenmaterial ausgestatteten Arbeit „Lorch und die Passauer Bistumsorganisation“ einen Überblick über den Aufbau der Diözese Passau aus der alten Taufkirchenorganisation und der Entstehung von Kleinpfarren. Dekanate sind erst nach 1100 nachweisbar. Die Zusammenfassung zu großen Verwaltungseinheiten gliederte die Diözese in fünf Archidiakonate mit eigenen Offiziälern aus dem Domkapitel zu Passau. Für das Land ob der Enns war der Offiziäl von Enns zuständig. Die Aufteilung der Archidiakonate bewirkte eine Neugliederung der Diözese nach Dekanaten, und die Errichtung des Bistums Linz 1783/85 legte die neuen Diözesangrenzen fest. J. Lenzenweger weist unter dem Titel „Pfarre und Dekanat Lorch im kurialen Einflußbereich“ auf die Bedeutung der Pfarre Lorch-St. Laurenz als Sitz eines Dekans seit 1158 hin. Bereits 1226 begegnet uns ein Advokat der römischen Kurie als Lorcher Archidiakon, der einflußreich teilnimmt am politischen Geschehen seiner Zeit. Spätere Lorcher Archidiakone sind als herzogliche Kanzler oder als päpstliche Legaten oder als Auditores an der römischen Kurie tätig und mit Aufträgen in den